

Der „Neunkirchener Weg“

NEUNKIRCHEN / BURBACH

Flüchtlinge und Betriebe unbürokratisch in Kontakt bringen

*Miserable
Sprachkenntnisse, aber viel
Motivation – darauf lässt
sich aufbauen.*

ihm ■ Wie Flüchtlinge, die im Siegerland angekommen sind, Anschluss an den heimischen Arbeitsmarkt finden, wird eines der großen Themen der kommenden Jahre sein. Als der Arbeitskreis Burbacher Unternehmer sich am Montag mit dem Problem befasste (die SZ berichtete), war aus der Nachbargemeinde Neunkirchen Hubert Multhaup zu Gast, der gemeinsam mit Neunkirchens Bürgermeister Bernhard Baumann den „Neunkirchener Weg“ vorstellte. Motto dabei: unbürokratisch, schnell, persönlich.

Hubert Multhaup kennt die Situation der Flüchtlinge bestens. Er war Leiter der Erstaufnahmeeinrichtung in Burbach und später auch der Unterkunft in Olpe. Die Gesundheit zwang den Pensionär zum Kürzertreten. Nun engagiert er sich in Neunkirchen – nicht als festangestellter Gemeindebediensteter, sondern auf Honorarbasis. Seine Aufgabe: Flüchtlinge und Betriebe zusammenzubringen.

Sechs Berufsfelder für 160 Flüchtlinge

Die Industrie- und Handelskammer Siegen plant gemeinsam mit den Kreisen Siegen-Wittgenstein und Olpe sowie der Kreishandwerkerschaft ein neues Integrationsprojekt: 160 Flüchtlinge sollen fit für den Arbeitsmarkt gemacht werden. Hier fehlt trotz erheblicher Eigenmittel, die aus der Region bereitstehen, seit Monaten die Förderentscheidung des Landes. Klaus Fenster (IHK), der das Projekt vor dem Arbeitskreis Burbacher Unternehmer am Montag vorstellte, machte aus seinem Ärger keinen Hehl: „Eine Katastrophe!“

Die Gemeinde Neunkirchen hat sich an dem Flüchtlingsprojekt der Industrie- und Handelskammer beteiligt, das 36 jungen Leuten eine Metall-Grundausbildung vermittelt (die SZ berichtete gestern). Bernhard Baumann: „Wir hatten aber das Gefühl, dass wir auch dezentral etwas aufbauen müssen.“ Denn nach wie vor sitzen knapp 300 Menschen in den gemeindlichen Unterkünften und warten – auf ihre Anerkennung, auf einen Sprachkurs, auf eine Arbeitsstelle.

Nur auf ehrenamtlicher Basis, so die Erkenntnis des Bürgermeisters, kann man die Integration auf Dauer nicht schaffen. „Es muss ein Stück Hauptamtlichkeit geben.“ Mit Hubert Multhaup habe man den richtigen Partner gefunden. Die Gemeinde und ein Neunkirchener Unternehmen teilen sich die Kosten. Als eine seiner ersten Aktionen hat Multhaup einen Fragebogen an die Flüchtlinge in mehreren Sprachen verteilt – mit Fragen wie: Woher kommen Sie? Welche Ausbildung haben Sie? In welchem Bereich möchten Sie in Deutschland arbeiten?

Mit diesen Informationen über die einzelnen Menschen im Gepäck reise er nun durch die Gegend, berichtete Multhaup, und besuche Firmen. Das Klinkenputzen ist offenbar erfolgreich. Zwei Flüchtlinge seien in der Uni-Mensa untergekommen.

Das neue Projekt, das nach optimistischer Lesart im Sommer starten kann, bezieht sich auf sechs Berufsfelder: Metall, Bau, Gastronomie, Lager und Logistik, Handel und Pflege. Junge Männer und Frauen zwischen 18 und 25 Jahren sind die Haupt-Zielgruppe. Klaus Fenster ermunterte die Unternehmer aus dem südlichen Siegerland, Praktikumsplätze zur Verfügung zu stellen. Dabei muss nicht immer eine dreijährige Lehre als Ziel definiert werden: „Es gibt Leute, für die eine Anlernertätigkeit genau das Richtige ist.“

Mit einem Krankenhaus sei er im Gespräch: „Früher habe da 40 Zivis den Hol- und Bringdienst gemacht, warum sollten das nicht auch Flüchtlinge machen?“

Euphorie verbreitete Multhaup vor den Südsiegerländer Unternehmern allerdings nicht. „Ein Großteil der Leute spricht miserabel Deutsch.“ Die in diesem Zusammenhang immer wieder genannte Sicherheitsunterweisung in den Betrieben als unüberwindbare Hemmschwelle für Menschen die des Deutschen nicht mächtig sind, müsse man absenken. Multhaup: „Dann müssen wir die Unterweisung eben übersetzen, damit wir mal einen Schritt weiterkommen.“

Dass schlechte deutsche Sprachkenntnisse nicht zwangsläufig den Zugang zum Arbeitsmarkt versperren, erläuterte Multhaup an einem Beispiel: Ein Psychotherapeut könnte traumatisierte Landsleute behandeln: „Da ist die arabische Sprache von Vorteil.“

Vergangene Woche hat Multhaup ein Rundschreiben an alle Neunkirchener und Burbacher Betriebe geschickt mit der Bitte, Praktikums- oder Hospitationsplätze bereitzustellen. „Da haben wir auch mit Wilnsdorf haben wir keine Berührungsängste“, sagte der rührige Rentner. Dass die Flüchtlinge den Betrieb im Nachbarort mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichen, sei in der Regel kein Problem.

Schwierig dagegen: Die Betriebsräte lehnten es ab, Flüchtlinge unter Tarif zu beschäftigen, „obwohl der Meister sich unheimlich intensiv um die Leute kümmern muss“.

Was bei flexibler Grundeinstellung möglich ist, bewies ein kleiner Hinweis: Während lange Praktika dem Mindestlohn unterlägen und damit für Unternehmen kaum zu finanzieren seien, gelte das nicht für „Hospitationen“. Dabei nähmen die Menschen zwar theoretisch „keine Schippe in die Hand“, aber wer das freiwillig tue, dürfe das auch. Alles sei für die Menschen besser als tatenloses Abwarten. Immerhin koste ein Flüchtling pro Monat über 1000 Euro – während er oder sie auf Arbeit warte.